



Schweizerische Gesellschaft
für militärhistorische Studienreisen

Ausgabe Nr. 77/Februar 2013

GMS-Journal 2013/1

Informationen für die Mitglieder



Farbenfroher Orient, Kurdistan

**Postfach 354
5430 Wettingen
Telefon 056 426 23 85
(Mo bis Fr 9–12 Uhr)
www.gms-reisen.ch**

Zum Tod von Hans Rudolf Herdener Ehrenpräsident der GMS

21. Oktober 1925 – 20. Dezember 2012

Kurz vor Weihnachten erreichte uns die traurige Nachricht vom Tod unseres Ehrenpräsidenten, Dr. jur. Hans Rudolf Herdener. Völlig unerwartet und für alle unfassbar hat sein Herz aufgehört zu schlagen. Die Schweizerische Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen kondoliert Sonny Herdener und der Trauerfamilie von Herzen. Wir wünschen allen viel Kraft zur Verarbeitung des grossen Verlustes.

Hansruedi Herdener war eine aussergewöhnliche Persönlichkeit, der ein ganz besonderes Verhältnis zur GMS pflegte. Er war mit Leib und Seele Mitglied dieser Gesellschaft, während Jahrzehnten auch als Reiseleiter, Redaktor des Journals, Reisechef und Präsident. Niemand hat die GMS so nachhaltig geprägt wie Hansruedi Herdener.

Er führte 92 Reisen als Reiseleiter durch und war dabei ausserordentlich kostenbewusst. In Krisensituationen, welche auf jeder Reisen auftreten können, blieb er ruhig und suchte vordringlich nicht den Schuldigen, sondern versuchte einen Ausweg zu finden, was ihm fast immer gelang. Zwei Beispiele:

- In Simferopol hat ein Champagnerzapfen eine Glaskassettendecke so unglücklich getroffen, dass diese zerbarst und eine Glasscherbe einen Teilnehmer am Arm traf, so dass dieser beinahe abgetrennt wurde. Hansruedi Herdener organisierte eine Ambulanz, begleitete den Patienten ins Spital und setzte sich dafür ein, dass der Verletzte ein nicht allzu verrauchtes Zimmer beziehen konnte. In einer Apotheke beschaffte er bis spät in die Nacht hinein die im Spital nicht vorhandenen Medikamente. Dann organisierte er – zusammen mit einem Arzt von der



- Gruppe – einen Flug der Schweizer Rettungsflygwacht zurück in die Schweiz.
 - Auf einer Exkursion in die Normandie vergass ein Teilnehmer im Flugzeug eine Rolle mit vorbereiteten Plänen von der Landung der Amerikaner in einem Dorf. Hansruedi Herdener ergatterte sich ein Packpapier und zeichnete im Detail, ohne Vorlage, die Unterlagen neu. Von den Mitreisenden hat keiner etwas gemerkt.
- Trotz seinem beachtlichen Alter war er geistig à jour und auch mit der EDV vertraut. Seine Erklärungen vor Ort waren so klar, dass man sich als Zuschauer in das Geschehen mit einbezogen

a n t i q u a r i a t
p e t e r p e t r e j

an- und **verkauf** von seltenen büchern, gemälden, grafiken, plakaten und photographien.
ebenso **ankauf** von ganzen nachlässen und sammlungen.

regelmässiger **newsletter** mit unseren neueingängen.

alte drucke, architektur, bibliophilie, buchwesen, erotica, geschichte, helvetica, illustrierte bücher, kunst, literatur, militaria, philosophie, photographie, psychologie, soziale bewegungen, totenanz, typographie.

sonneggstrasse 29, 8006 zürich

tel. 044-251 36 08 oder: 079-422 81 11

www.buch-antiquariat.ch

info@buch-antiquariat.ch

mi-fr 11.00 – 18.30

sa 11.00 – 16.00

oder nach vereinbarung

Solothurn, Ort der Generalversammlung 2013

fühlte. Mit seinem historischen Fachwissen, seinem Organisationstalent und seiner konzilianten Führung hat er unzählige Reiseteilnehmer überzeugt. Sein Markenzeichen eines jeden Reisetages war der «Morning Joke». Die Mitglieder verliehen ihm den inoffiziellen Titel »Mister GMS«.

Im Jahr 1991 wurde Hansruedi Herdener zum Präsidenten der GMS gewählt. Während seiner neunjährigen Präsidentschaft von 1991 bis 2000 hat sich der Mitgliederbestand von 714 auf 1'442 Damen und Herren verdoppelt, und die Anzahl der Reisen ist von 19 auf 47 Reisen angestiegen. So wurde aus einer kleinen Gruppe von Interessierten an militärhistorischen Reisen in wenigen Jahren eine weitherum anerkannte und geschätzte Gesellschaft. Aus diesem Grund wurde Hansruedi Herdener an der GMS-Generalversammlung vom Frühjahr 2000 zum Ehrenpräsidenten gewählt.

Zusammenfassend kann ohne Übertreibung festgestellt werden: Dank Hansruedi Herdener ist die GMS das, was sie heute ist. Nach seinem Credo vereinigt die GMS historisch interessierte Leute, die sich zusammen mit Gleichgesinnten treffen und militärhistorisch relevante Orte und Ereignisse besuchen und versuchen, geschichtliche Zusammenhänge zu verstehen. Neben der Militärgeschichte dürfen dabei jeweils die Kultur, die schönen Künste, die Gastronomie und die lokale Geschichte nicht zu kurz kommen.

Ich selbst konnte während meinen bisher vier Jahren als Präsident immer wieder von den reichen Erfahrungen von Hansruedi Herdener profitieren. Er hat mich und damit die Gesellschaft immer unterstützt und noch im letzten Jahr mit einer bemerkenswerten historischen Studie bereichert. Er war für mich ein sehr wichtiger Ansprechpartner, ein älterer, väterlicher Freund. Ich habe ihm noch im letzten August in einem Mail «für sein ungebrochenes Engagement für die

GMS und seine wertvollen Hinweise zu aktuellen Fragen» sehr herzlich gedankt. Leider werden mir diese Kontakte in Zukunft nicht mehr möglich sein. Auch mir wird er fehlen!

Wir gedenken mit Dankbarkeit und Respekt der einmaligen Leistung von Hansruedi Herdener für die GMS. Er ist auch für unsere Gesellschaft unersetzlich. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Nach diesem schmerzlichen Abschied von einer einmaligen Persönlichkeit und einem lieben Kameraden wünsche ich der GMS-Gemeinde alles Gute, Gesundheit und viele unvergessliche Erlebnisse bei kommenden Aktivitäten im Rahmen der Gesellschaft.

Euer Präsident Rudolf Läubli

Solothurn liegt auf 430 m ü.M. am Jurasüdfuss. Die Stadt wird durch die Aare in einen nördlichen und südlichen Bereich geteilt. Nördlich der Stadt, auf 1395 m ü.M., liegt der Solothurner Hausberg, der Weissenstein. Topographisch gesehen liegt die Solothurner Altstadt auf einer Endmoräne des Rhonegletschers aus der Würm-Kaltzeit, welche nach dem Abschmelzen des Gletschers bei Wangen an der Aare den Solothurnersee aufgestaut haben soll.

Solothurn nennt sich «schönste Barockstadt der Schweiz». Andere nennen sie traditionell «Ambassadorenstadt» oder «Sankt-Ursen-Stadt». Die Altstadt in ihrem heutigen Zustand wurde zum grössten Teil zwischen 1520 und 1790 erbaut und zeigt dementsprechend eine Mischung verschiedener Architekturstile.

1393 beginnt für Solothurn die Zeit bei den Eidgenossen. Die Stadt war in diesem Jahr Mitunterscriberin des Sempacherbriefes. Später beteiligte sich Solothurn an weiteren Schlachten und Eroberungen der Eidgenossen, konnte aber zweimal – 1411 und 1459 – wegen des Widerstandes der Landkantone und des Neides von Bern der Eidgenossenschaft nicht beitreten. Erst einige Jahrzehnte später wurde Solothurn 1481, zusammen mit Freiburg, in den Bund aufgenommen. 1530 bezog der französische Ambassador seinen Sitz in Solothurn.

Solothurn hat eine spezielle Beziehung zu der Zahl Elf, deren Ursprung bis ins Mittelalter zurück reicht. Der Grund für diese Vorliebe liegt allerdings im Dunkeln. Die Bürgerschaft der Stadt war in elf Zünften organisiert, und bereits der erste Rat, den die Solothurner stellen durften, zählte elf Mitglieder. Nachdem immer mehr solche 11-er Beziehungen zum Vorschein getreten waren, begannen die Solothurner diese Zahl bewusst zu pflegen. Eine lokale Brauerei heisst *Öufi Bier* und produziert ein gleichnamiges Bier.



Das Landhaus in Solothurn

Das Solothurner Bataillon der Schweizer Armee – das Infanteriebataillon 11 – trägt ebenfalls die Zahl 11. Dieses ging 2004 aus dem Infanterieregiment 11 hervor, welches ebenfalls dem Kanton Solothurn zugewiesen war.

Es gäbe noch sehr viel mehr zu erläutern zum Ort unserer diesjährigen Generalversammlung. Weitere interessante Informationen dürfen wir jedoch von *Dr. Roland Beck*, Oberst i GSt, ehemaliger Präsident der GMS, im Rahmen seines Referates und beim Besuch des *Museums «Altes Zeughaus»* erwarten.

Die Generalversammlung findet im *Landhaussaal* in Solothurn statt. Das Landhaus liegt direkt an der Aare im Herzen der Stadt. Zum Bahnhof sind es nur wenige Gehminuten; die A5 Richtung Basel und Zürich liegt 4 km entfernt. Die *Parkhäuser Baseltor*, *Berntor* und *Bieltor* sind ebenfalls nur drei bis acht Gehminuten entfernt.

Wir freuen uns, Gastrecht in dieser eleganten Stadt geniessen zu dürfen. Deshalb: Willkommen am 9. März 2013 in der Ambassadorenstadt Solothurn!

Rudolf Läubli, Präsident GMS

Bourbaki

An einem strahlenden Herbstmorgen fahren wir in Zürich ab. Die Gruppe ist angenehm klein, Platz ist mehr als genug da im Car. Nachdem in Basel die letzten Teilnehmer zugestiegen sind, hören wir von den *Problemen des deutsch-französischen Krieges 1870/1871*. Was weiss man denn darüber? Der Name *Bourbaki* ist zwar gerade noch bekannt – als nicht gerade lobende Bemerkung im Militär, wenn da an der Ordnung etwas zu bemäkeln ist. Hier hat das *Bourbaki-Panorama* in Luzern mitgewirkt. Dort wird der Durchmarsch einer vollständig *desorganisierten, verwahrlosten Armee* geschildert. Mit Staunen hören wir, dass dieser Zustand zwar für die Einheiten, die bei *Les Verrières* die Schweizergrenze überschritten haben, richtig ist. Für ein Drittel

der 83'000 Mann, welche interniert wurden, traf diese Verwahrlosung zu. Zwei Drittel jedoch, 50'000 Mann mindestens, waren teilweise noch kampffähig. Zum Glück zog *General Justin Clinchant* – der Kommandant an Stelle von *Charles Denis Bourbaki*, welcher einen Selbstmordversuch machte – die *Internierung* einem gewaltsamen Durchbruch durch die Westschweiz, dem die Deutschen wahrscheinlich gefolgt wären, vor. Für die Schweiz ergab sich daraus eine *Behährungsprobe* besonderer Art: die Internierung dieser gewaltigen Truppenmassen, welche sich überraschend geordnet vollzog. Noch überraschender war die individuelle Liebestätigkeit der Schweizerinnen und Schweizer.



Corbusiers «Notre Dame du Haut» von Ronchamp



Die rote Festung von Belfort

Mitte März 1871 kehrten die Internierten nach Frankreich zurück. Ganz alle sahen ihr Vaterland allerdings nicht wieder. 73 in der ganzen Schweiz verstreute Denkmäler sind Zeugen davon, dass viele an Erschöpfung und den mitgebrachten Krankheiten hier starben.

Es ist schon recht heiss, wie wir vor der *roten Festung Belfort* aussteigen. Das Licht der noch nicht sehr hoch stehenden Sonne wirft sanfte Schatten in das in mehreren Stufen zu uns hernieder fliessende, sauber gemähte Glacis. Ein wunderbarer Anblick. Aus dem satten Grün steigen die roten Mauern, jetzt noch im Schatten liegend.

Es ist schon so: Ich habe mir den *Fluss Lisaine* etwas respektabler vorgestellt. Nun ist er nur ein schmales Wasser. In mehreren Versuchen wollte General Bourbaki den Übergang erzwingen, um die von *General August Graf von Werder* belagerte Festung Belfort zu entsetzen. Es gelang ihm nicht. Die Festung Belfort, der langen Belagerung wegen von Kriegsmitteln entblösst, konnte ihren Kameraden keine Hilfe leisten.

Kaum einmal auf dieser Reise sind wir vom Thema so weit entfernt wie beim Mittagessen. War die Versorgungslage der Bourbaki-Armee nicht mehr als prekär? Lagen die Temperatu-

ren nicht weit unter dem Gefrierpunkt? Und wir schlemmen uns durch eines der vorzüglichsten Mittagessen, das ich je genossen habe. Und das bei hochsommerlichen Temperaturen. Die Bourbakis hätten Augenwasser bekommen, wenn sie nur davon geträumt hätten.

Ein leichter Regen kühlt uns ab, wie wir zum Car zurück wandern. Wir hören einiges über die Kirche «*Notre Dame du Haut*» von Ronchamp. Sie ist Wallfahrtsort spätestens seit dem 11. Jahrhundert. Die zuletzt gebaute Kirche wurde 1944 durch Artillerie zerstört. Gesucht wurde nach dem Krieg ein *fähiger Kirchenbauer*. Weshalb man gerade auf den Atheisten *Le Corbusier* verfiel, ist unklar. Vielleicht wollte man nach diesem zerstörerischen Krieg einfach etwas Neues. Einen Bruch mit der Vergangenheit. Und Corbusier schuf wahrhaftig Neues.

Der Anblick vom steil ansteigenden Weg her ist faszinierend. Die geschwungene Wand, übergehend in das in die Höhe zeigende Dach, ist packend. Dieser Zug in die Höhe ersetzt den Kirchturm einer konventionellen Kirche. Die zu Lichtschächten gewordenen Türme leisten das nicht. Ein faszinierendes Bauwerk. Aber ob es auch eine Kirche ist?

Besançon empfängt uns sehr unfreundlich. Der Regen prasselt auf das Dach des Cars, der sich durch schmale Gassen und enge Kurven quälen muss. Ich staune über die Geschicklichkeit des Chauffeurs. Kein Wetter für den vorgeesehenen Stadtrundgang, dafür bestens geeignet für ein ausgiebiges Nickerchen.

Nach einer von stetig klöpfelndem Regen durchzogenen Nacht sind wir gespannt auf die *Festung* von *Besançon*. Für den Moment hat es zu regnen aufgehört. Mit etwas Fantasie können einige blaue Flecken am Himmel ausgemacht werden. Das blaueste Wunder jedoch erlebe ich, als ich auf die Temperaturangabe schaue: 12 Grad. 16 Grad beträgt der Temperatursturz. Wir sind den *Bourbakis* schon etwas näher gekommen ...

Nach einer langen Kletterfahrt auf einem durch die Häuser angelegten Gebirgspfad – für mehrere Kurven reicht der Einschlag des Cars nicht aus – erreichen wir den Parkplatz gerade unterhalb der imposanten ersten Festungsmauern. Durch das pompöse, feierliche Tor gelangen wir auf den recht steilen Weg, der zum inneren Eingang führt. Wir treffen unterwegs den *Festungsbaumeister Vauban* persönlich an, einen Riss studierend – allerdings nur in Eisen. Auch er, mit wallender Allongeperücke, vermittelt etwas von der pompösen Feierlichkeit.

Zwischen hohen und schweren Festungsmauern hindurch gelangen wir zur Brücke, die zum oberen Tor hinüber führt. Im tiefen, aus dem Felsen heraus geschlagenen Graben sind drei kleine Paviane auf der interessanten und wohl auch erfolgreichen Suche nach etwas Essbarem. Die Festung ist gleichzeitig ein Zoo, und so sind denn auch von den ca. 100'000 Besuchern jedes Jahr 75% Kinder.

Eine Festung wie diese oder auch wie Belfort ist weder zu fotografieren noch zu beschreiben.

Man muss sie erwandern, ihre Dimensionen erfahren. Von der Mauer aus hat man einen wunderbaren Ausblick auf ein Stück des Doubs – der in einem Dreiviertelkreis Festung und Stadt *Besançon* umschliesst – und einen kleinen Ausschnitt der alten Stadt, welche auch befestigt ist.

Im Grunde genommen sind wir ja auf den Spuren der *Bourbaki-Armee*, welcher wir nun nach vielen bereichernden Umwegen und Abschweifungen wieder konzentriert folgen, und zwar jener Abteilung, die auf dem *Bourbaki-Panorama* in Luzern dargestellt ist und ihr ein schlechtes Image verliehen hat. Vor uns auf der schroffen Anhöhe, welche die enge Klus begrenzt, liegt das *Château de Joux*, das dem Korps *Werder* die Verfolgung erschwert und mit seiner Abwehr den Rückzug der *Bourbakis* erleichtert hatte. Dabei musste die Abwehrfront umgekehrt werden: Die Festung sollte Angriffe von der Schweiz her abwehren, nun aber kam der Feind aus Frankreich. Durch viele Kurven windet sich die Strasse durch die Klus und das folgende, meist enge Tal. Hier müssen sich also diese Menschen hinauf gekämpft haben: Schritt für Schritt durch tiefen Schnee und bei eisiger Kälte. Mit letzter Kraft der Grenze entgegen, mutlos, verwirrt. Mit nur einem Ziel: das Überleben. So wie es das *Bourbaki-Panorama* in Luzern zeigt.

Text und Bilder:

Dr. Friedemann Pfenninger (Zürich)

Kurdistan

Nicht wenige unserer Reisemitglieder, die im Bekanntenkreis von ihrer Absicht erzählten, *Kurdistan* zu bereisen, bekamen zur Antwort: «Du spinnst wohl!» Wenn man dann sagte, dass die Reise von der GMS organisiert und von Werner van Gent geführt werde, war die Reaktion: «Ja, dann...»

Unser Reiseleiter *Werner van Gent* kennt *Kurdistan*, seine Geschichte und seine Bewohner wie kaum ein zweiter Europäer. Er war immer wieder im Land, auch in den dunkelsten Kapiteln seiner jüngeren Geschichte. Als nach dem *Ersten Golfkrieg 1988* die Infrastruktur weitgehend zerstört und die Menschen durch Giftgas getötet wurden, als nichts mehr gut war in diesem wunderschönen Gebiet im Norden Iraks, versprach *Werner van Gent* dort seinen Freunden: «Wenn dann einmal alles wieder gut ist, bringe ich euch Touristen.»

Heute, ein knappes Vierteljahrhundert später, ist vieles wieder gut in *Kurdistan*, und *Werner van Gent* brachte mit uns eine der ersten, wenn

auch nicht die erste westliche Touristengruppe ins Land. Wir wurden entsprechend herzlich willkommen geheissen und fanden überall offene Türen. Unserer *Sicherheit* wurde *höchste Aufmerksamkeit* geschenkt. Die Reise war von staatlichen Stellen koordiniert, und wir wurden sowohl von bewaffneten Militärpersonen wie auch von zivilen Beamten des kurdischen Sicherheitsdienstes auf Schritt und Tritt begleitet. Wir erlebten die *Menschen* in *Kurdistan* als *offen*, häufig *herzlich* und überaus *gastfreundlich*. Auch wenn das Land über weite Strecken sehr karg ist, macht es keinen ärmlichen Eindruck. Man sieht fast nur neue Autos, praktisch alle japanischer Herkunft, überall wird gebaut. Die *Haupteinnahmequelle* ist das *Öl*. *Kurdistan* bekommt von *Irak* bis zu 18 Prozent der *staatlichen Erdöleinnahmen*. Es scheint an seine Zukunft zu glauben, und man kann dem sympathischen Volk nur wünschen, dass diese friedlicher wird als es seine Vergangenheit war.

Zur Geschichte Kurdistans: Es gibt heute rund 20 bis 25 Mio. Kurden. Sie sind im Wesentlichen verteilt über die *Türkei*, *Syrien*, den *Iran* und den *Irak*. Im *Irak*, also in dem von uns besuchten *Kurdistan*, leben etwa 4,6 Mio. Kurden. Innerhalb *Kurdistans* gibt es *zwei Bevölkerungsgruppen* mit *zwei verschiedenen Sprachen*. *Arbil* ist als *regionale Hauptstadt* gemischtsprachig. Die beiden Sprachen *Kurmansch* im Norden und *Sorani* im Süd-Osten sind etwa so unterschiedlich wie *Deutsch* und *Holländisch*, was zu Verständigungsproblemen führt. Religiös gibt es dagegen keine Unterschiede, die Kurden Iraks sind zu fast 100 Prozent *Sunniten*. Die Stämme im Norden wurden jahrzehntelang angeführt durch den *Barzani-Clan*, die im Süden durch den *Talabani-Clan*, bei den ersten demokratischen Wahlen 1992 bekamen beide Parteien etwa denselben Stimmenanteil. Um einen Bürgerkrieg zu ver-



Im Gespräch mit einem ehemaligen *Peshmerga-Kommandanten*



Leidgeprüftes Kurdistan

meiden, wurde eine hälftige Verteilung der Parlamentssitze beschlossen. Mitte der neunziger Jahre kam es dann aber doch zu einem blutigen Bruderkrieg. In der Zwischenzeit haben sich die beiden Stämme jedoch arrangiert: Masud Barzani, Sohn von Mustafa Barzani, ist *Präsident von Kurdistan*, heute ein Bundesstaat von Irak; sein Neffe Necirvan Barzani ist dessen Ministerpräsident. Dschalal Talabani ist Staatspräsident des gesamten Irak.

Die Kurden sind keine Araber, es sind *Indogermanen*, und sie stehen damit den Persern bzw. Iranern näher als den irakischen Arabern. 1961 und 1969 haben sie sich gegen die Zentralregierung in Bagdad unter Qasim aufgelehnt. Die Revolte unter Mustafa Barzani (1903-1979) war erfolgreich, und 1970 wurde zwischen *Saddam*

und *Barzani* ein *Friedensvertrag* unterzeichnet, in dem die Zentralregierung bezüglich Sprache und eigene Schulen in Kurdistan Zugeständnisse machte. Doch die *Geschichte Kurdistans* ist eine *Geschichte der gebrochenen Versprechen*. Versprechen und Friedensverträge mit dem Iran oder dem Irak, aber auch mit den Alliierten, wurden immer wieder nicht eingehalten, und die Hoffnung auf Autonomie wurde immer wieder zerstört. Die Aufstände mit den unterschiedlichsten Allianzen führten die *Peshmergas*. Sie sind jene, «die dem Tode ins Auge sehen», «die den Tod nicht fürchten.» Heute sind die Peshmergas in Regionalgarde umbenannt und umfassen ungefähr 100'000 Mann.

In den Siebzigerjahren schlossen die Kurden mit dem *Iran* eine *Allianz*. Sie wurden vom Iran und von der UdSSR bewaffnet mit dem Ziel, das Regime *Saddam* zu zerschlagen. Erneut wird ihnen die Autonomie versprochen. Doch 1975 einigt sich der Iran mit dem Irak. In der Vereinbarung von Algier wird das Versprechen auf Autonomie an die Kurden erneut gebrochen. Seitens des Irak führt das zu gezielten und fortgesetzten Versuchen der *Arabisierung der kurdischen Gebiete*, die 1978 zu Deportationen und *Umsiedlungen* führen.

Die drei Golfkriege: Im *Ersten Golfkrieg* 1980 bis 1988 greift der *Irak* den *Iran* an. Die Kurden sind auf der Seite des Iran. Aus Sicht von *Saddams* Baath-Regime bilden sie im Norden Iraks unter der Führung *Dschalal Talabanis* (geb. 1933) und *Masud Barzanis* (geb. 1946) die fünfte Kolonne. Die Sympathie des Westens ist auf der Seite Iraks. Man hofft, mit diesem Krieg *Khomeini* entfernen zu können. Das Blatt wendet sich jedoch bald. Die Iraner unternehmen erfolgreiche Vorstöße im Norden und Süden des Irak. Man bietet *Khomeini* einen Waffenstillstand an, doch dieser lehnt ab. Damit wird der *Erste Golfkrieg*

zum *längsten konventionellen Krieg des letzten Jahrhunderts*, ohne dass eine der beiden Seiten beachtliche Gebietsgewinne verzeichnen konnte. Der Krieg hinterliess auf beiden Seiten insgesamt 1,2 Millionen Tote und ein Heer von Kriegsversehrten. Gegen Schluss des Krieges wollte *Saddam* die *Kurdenfrage* einer *Endlösung* zuführen. Mehr als 4000 Dörfer wurden zerstört, 2000 davon dem Erdboden gleich gemacht. In Anlehnung an die 8. Sure des Korans «*Al Anfal*» («Die Kriegsbeute») startet *Saddam* die *Al Anfal-Operation*, das heisst die *Giftgasangriffe*, die unvorstellbares Leid über die Zivilbevölkerung bringen.

Im *Zweiten Golfkrieg* im Jahre 1991 greift der *Irak* *Kuweit* an. Die Alliierten stellen sich auf die Seite *Kuweits*. US-Präsident *George Bush senior* führt jedoch die Zerschlagung von *Saddams* Truppen nicht zu Ende, weil er die Destabilisierung des Iraks befürchtet. Ende Februar bis April 1991 erheben sich die Kurden Iraks gegen die

Divisionen *Saddams*. Es kommt zu einer Massenflucht von über einer Million Kurden nach der Türkei und in den Iran. Es sind die *Peshmergas* unter der Führung von *Barzani*, welche den Kurden eine einigermaßen *geordnete Flucht* sicherstellen. Die *Peshmergas* sind in der Schlacht am *Koreh-Pass* erfolgreich gegen die Panzer von *Saddam*, was als *Sieg Kurdistans* über die irakische Invasion betrachtet wird. Um das Leid der kurdischen Flüchtlinge zu mildern, verhängen die Alliierten im Norden Iraks eine «*No Fly Zone*» und etablieren anschliessend eine *Schutzzone* für die kurdische Bevölkerung. Dieses *Protektorat* ist der *Grundstein* für die *Autonome Region des Irakischen Kurdistan*, die *ARIK*.

Im Jahr 2003 beginnt mit der *Invasion des Iraks* durch Truppen aus den USA und *Grossbritannien* der *Dritte Golfkrieg*. Die Kurden vergessen die Hilfe nicht, welche sie von den USA im *Zweiten Golfkrieg* erhalten haben, und unterstützen



Instandstellung einer beschädigten Brücke in der Nähe von Rawanduz

bedingungslos die Vereinigten Staaten. Als das türkische Parlament wider Erwarten beschliesst, sein Territorium den USA *nicht* als Basis für Angriffe gegen den Irak zur Verfügung zu stellen, erlauben die Kurden den USA spontan den Bau von zwei Militärflugplätzen in ihrem Gebiet. Diese *Loyalität* fördert die *Autonome Region des Irakischen Kurdistan ARIK* und führt zur heutigen de facto Autonomie. Die ARIK hat in Arbil ein eigenes Parlament und einen eigenen Präsidenten.

Zu unserer Reise: Unser Flug über Wien nach Arbil mit der Air Austria verläuft problemlos. In Arbil, einer modernen Millionenstadt, allerdings ohne jeglichen öffentlichen Verkehr, werden wir in ein Fünfsterhotel einquartiert, das mit unserem Standard fast Schritt halten kann. Auf der Reise durchs Land sind die Unterkünfte allerdings bescheidener und weniger sauber, worauf wir jedoch geistig vorbereitet waren. Die Verpflegung war überaus reichlich, wenn auch nicht besonders reichhaltig. Gegrilltes Huhn, Lammfleisch, Reis und Fladenbrot wurden täglich serviert, dazu meistens auch Salat. Zum Trinken gab es kaum Alkohol, dafür abgepacktes Wasser und sehr süssen Tee.

Am ersten Abend in Arbil führte uns Werner van Gent in die Geschichte Kurdistans ein. Im Verlaufe der Reise folgten weitere Referate, so über den Unterschied zwischen Sunniten und Schiiten, über des Reiseleiters persönliche Erlebnisse im Kriegsgebiet, aber auch über die Lage in Syrien und die schwierige Situation in Griechenland.

Am zweiten Reisetag begannen unsere langen Autofahrten. Wir legten rund 1'500 km zurück und reisten rund um Kurdistan, aufgeteilt auf drei Kleinbusse, stets gefolgt von einem Jeep mit drei bewaffneten Militärpersonen. Die Strassen sind teilweise neu und erstaunlich gut, teilweise voller Schlaglöcher, eng und immer wieder mit

Schwellen ausgestattet, um die rasante Fahrweise der Kurden etwas abzubremsen. Nachdem man sich an die extrem kurzen Abstände zwischen den Autos oder die Parallelfahrten auf relativ engen Strassen gewöhnt hatte, gelang es recht gut, sich auf die zum grossen Teil wunderschöne Landschaft zu konzentrieren.

Bei gutem Wetter bewegten wir uns also Richtung Nordosten, recht nahe an die syrische Grenze, vorbei an etlichen Storchennestern auf Strommasten und blühenden Pistazienfeldern. Wir passierten *Gaugamila*, eines der wichtigsten Schlachtfelder der Antike, wo Alexander der Grosse 331 v. Chr. das gigantische Heer des Perserkönigs Darius III. geschlagen hat. Darius verfügte über gut 100'000 Mann, dazu Sichelwagen und Kampfelefanten, Alexander über höchstens die Hälfte Soldaten.

Am dritten Reisetag besichtigen wir das Regionale Armee-Kommando von *Dohuk*, anschliessend ging es weiter in die nahe der syrischen und türkischen Grenze gelegene Stadt *Zakho*. Dort besuchen wir eine *Militärakademie*, wo die ehemalige Peshmerga-Guerillatruppe zu einer modernen Armee ausgebildet wird. Zurück in Dohuk durften wir ein Gespräch mit *General Laschim Zokar* in seinem privaten Haus führen. Zokar ist ein ehemaliger Peshmerga-Kämpfer und mit Werner van Gent befreundet, seit dieser 1991 in jener Gegend als Journalist mit Medikamenten und Nahrungsmitteln unterwegs war.

Am vierten Reisetag erfolgt die lange Fahrt nach *Rawanduz*. Sie führt durch den wohl reizvollsten Teil Kurdistans mit hohen schneebedeckten Bergen und weiten, ausladenden Tälern. Das Wetter meint es jedoch leider nicht gut mit uns. Es ist kalt, regnerisch und nebelverhangen, so dass man die prachtvolle Landschaft nur erahnen kann. Unterwegs sehen wir die ehemalige Sommerresidenz von *Saddam Hussein*, der wie viele

Iraker aus dem Süden der sommerlichen Glut-hitze Bagdads zu entfliehen pflegte. Die riesige Anlage thront auf einem Hügel mitten in einem grossen Tal und geniesst einen überwältigenden Weitblick. Vor dem Mittag treffen wir am *Barzani-Memorial* ein, wo uns Sheikh Abdulla Barzani, ein Neffe des hier geehrten Kurdenführers Mustafa Barzani, begrüsst und uns bei sintflutartigem Regen in einem Zelt bewirtet. Das Grab Mustafa Barzani und seines Sohnes Idris, des Bruders des heutigen Präsidenten von Kurdistan, Masud Barzani, ist wohlthuend schlicht, nur der Duft der voll erblühten Narzissen ist betörend.

Gegen Abend treffen wir im idyllisch gelegenen Rawanduz auf knapp 1000 m ü. M. ein. Es scheint das *St. Moritz* von Kurdistan zu sein. Eine grosszügig konzipierte Hotelanlage mit lauter Einzelhäuschen empfängt uns. In den Zimmern ist es allerdings sehr kalt, und es dauert einen Moment, bis Heizung und Warmwasser funktionieren. Martin Budinsky, der die Gruppe bis hierher begleitet hat, nimmt sich unserer kleinen Mü-

hen hilfreich an. Er hat einen ausgezeichneten Job gemacht, und wir lassen ihn alle nur ungern nach Hause zurückkehren.

Am fünften Reisetag fahren wir von Rawanduz aus zur *Mine Action Agency*, wo wir ein Gespräch mit dem Leiter der Minenräumungsgruppe sowie mit Pressevertretern haben. Weite Gebiete Kurdistans sind noch immer vermint. Acht bis zehn Millionen Personenminen aller bekannten Typen wurden im kurdischen Gebiet verlegt, vor allem durch irakische Truppen und primär im Ersten Golfkrieg. Seit 1998 waren mit der Räumung zunächst britische und deutsche Expertenteams beschäftigt, heute wird die Minenräumung durch die kurdische Regionalregierung organisiert und auch finanziert.

Nach einer langen Fahrt und bei besserem Wetter auf der strategisch wichtigen *Passstrasse* des *Haj Umran* treffen wir am Mittag auf 2000 m Höhe an der irakisch/iranischen Grenze ein, wo wir zusammen mit dem Direktor des Grenztores das Mittagessen einnehmen. Es handelt sich



Der Stausee Dukan im Süden von Kurdistan

um den wichtigsten Handelsweg vom Iran nach der Türkei. Der Verkehr von Tankwagen, Gemüselastwagen und Autotransportern ist rege. Die Gegend des Grenztores war auch Standort von Mustafa Barzani bei der Organisation und Führung des kurdischen Widerstandes.

Am *sechsten Reisetag* dislozierten wir von Rawanduz nach *Süleymanie*, einer ebenfalls modern anmutenden Millionenstadt. Auf unserem Weg durch die reizvollen Streckenabschnitte passierten wir die ehemalige Landepiste der Alliierten, welche die Kurden den USA zur Verfügung stellten, die jedoch heute nicht mehr gebraucht wird.

Am *siebenten Reisetag* bekamen wir einen persönlichen Eindruck vom Grauen, welches die Giftgaseinsätze Saddam Husseins verursacht hatten. In *Halabja*, einem Hauptziel Saddams, wurde ein Memorial für die Al Anfal-Operationen errichtet. Die entsetzlichen Bilder der verstümmelten Opfer und noch mehr die grauenvollen Bilder von schwer verletzten, aber noch lebenden und schreienden Kindern lassen niemanden unberührt. Überaus eindrücklich ist auch der riesige Friedhof, wo sich unzählige Kindergräber befinden. Am Eingang steht auf einer grossen Tafel: «Mitgliedern der Baath-Partei ist der Zutritt verboten.»

Am *achten Reisetag* besuchen wir am Vormittag die *Institution für kurdische Dokumente und Journalismus*. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die Dokumente und damit die Geschichte Kurdistans seit 1991 aufzuarbeiten und so weit wie möglich auch frühere Dokumente zu sammeln. Anschliessend statten wir dem *lokalen Museum* einen Besuch ab, das im umgebauten, ehemaligen *Zentrum des irakischen Sicherheitsdienstes* eingerichtet wurde und anschaulich aufzeigt, wie grausam die Gefangenen dort gehalten und gefoltert worden sind. Es ist auch viel altes Kriegs-

material vorhanden, was naturgemäss vor allem die Männer unserer Gruppe fasziniert.

Am *neunten Reisetag* geht es zurück nach Arbil. Dort treffen wir gegen Abend *Nesreen Barwari*, eine beeindruckende Frau, ehemals *Ministerin für öffentliche Arbeiten in der ARIK*. Mit der *Verfassung von 2005* wurde ein Bekenntnis zur *Demokratie* verankert mit dem Ziel, den Dörfern mehr *Autonomie* zu gewähren. Die Hoffnung bleibt, dass die Kurden neben den heute 23 existierenden arabischen Staaten einst ein eigener, nicht arabischer Staat sein werden. Der Weg dorthin dürfte allerdings noch lang sein. Die Länder, die ebenfalls zahlreiche Kurden beheimaten, sehen die Autonomiebestrebungen ungerne, weil sie ein von ihnen nicht angestrebtes Präjudiz befürchten.

Am Montagmorgen, dem Tag unseres Heimfluges, besichtigen wir in *Arbil* die osmanische *Zitadelle*, eine grossartige Anlage mit einer herrlichen Aussicht über die Stadt. Die grossenteils beschädigten Gebäude werden restauriert. Sie umfassen wunderschöne Malereien, die an den Glanz des einst mächtigen osmanischen Reiches erinnern. Ein letztes Gespräch findet im Büro für internationale Zusammenarbeit statt. Es wird uns nochmals aufgezeigt, welche gewaltige Leistung die Kurden seit den Zerstörungen im Ersten Golfkrieg erbracht haben. Die ARIK sei heute sicher, der Bruderkrieg zwischen Norden und Süden bewältigt. Man strebe eine *wirtschaftliche Entwicklung* an und würde sich über engere *Beziehungen* mit der Schweiz sehr freuen.

Eine von ihrer Reise mehr als befriedigte Gruppe trifft am Abend in Zürich ein. Ein grosser Dank geht an *Werner van Gent*, der uns zusammen mit der GMS dieses einmalige Erlebnis ermöglicht hat.

Text: Vreni Spoerry (Horgen)

Bilder: Dr. Gerhard Speck (Zumikon)

Mailand

Um es gleich vorweg zu nehmen: *Mailand* ist viel, viel mehr als ein Bahnhof à la Mussolini, den man gerade eben noch vom Umsteigen kennt, viel mehr als der Domplatz mit den Galerien, viel mehr als Panettone und bestenfalls noch Alta Moda. Mailand ist eine *Schatzkammer* mit unzähligen Sehenswürdigkeiten und Kostbarkeiten, die wir unmöglich in den drei uns zur Verfügung stehenden Tagen alle erfassen und würdigen konnten.

Ohne Probleme gelangten wir am *ersten Reisetag* unter kompetenter Führung unseres *Reiseleiters Dr. Christoph Baumann* von Milano Centrale rasch per U-Bahn zu unserem eleganten, komfortablen *Hotel De La Ville* unweit des Domes. Nach einem stärkenden Mittagessen begann der Nachmittag mit dem Besuch der *Kirche S. Maurizio*, deren Innenraum über und über mit den herrlichen *Fresken* von *Bernardino Luini* bemalt ist. Stark beeinflusst von Leonardo da Vinci, war dieser Maler für seine Wandgemälde in Kirchen und Palästen in der Lombardei und im Tessin berühmt. S. Maurizio gehört eigentlich zu einem ehemaligen Benediktinerinnenkloster, in dem auch das *Museo Archeologico* untergebracht ist.

Die *Geschichte Mailands* beginnt etwa um 400 v. Chr. wahrscheinlich als keltische Gründung – auf etruskischen und ligurischen Vorgängersiedlungen. Ca. um 200 v. Chr. eroberten es die Römer zusammen mit Como und gründeten weitere Kolonien in der Poebene, so das heutige Piacenza, Cremona und Modena. Nach Rückschlägen war ab 191 v. Chr. Mailand fest in römischer Hand. Die ursprünglich keltische Ortsbezeichnung wurde in *Mediolanum* latinisiert, was etwa «Ort in der Mitte» bedeutet. So befindet sich das *Museo Archeologico* bzw. ehemalige Kloster direkt auf den Fundamenten einer römischen Villa und in unmittelbarer Nähe

von römischen Stadtmauern, einem Zirkus und dem Kaiserpalast. – Von den *Exponaten* sind vor allem in Erinnerung geblieben das *Stadtmodell* des *alten Mailand* mit den römischen, mittelalterlichen und spanischen Mauerringen und den vielen leeren Flächen, die heute alle überbaut sind. Weiter besonders spektakulär die silberne *Patera* (eine flache Schale für Trankopfer) mit der Darstellung des Triumphzuges der kleinasiatischen antiken *Fruchtbarkeitsgöttin Kybele*, auch *Magna Mater* genannt. Immer wieder hat es *Christoph Baumann* exzellent verstanden, Querbezüge herzustellen, so auch hier von der Grossen nicht gebärenden Mutter aus der heidnischen Antike zur Jungfrauengeburt von Maria im Christentum.

Als dritte Kostbarkeit an diesem Nachmittag erwartete uns die *Kirche S. Ambrogio*: Sie gilt



Das Atrium von S. Ambrogio

als das Meisterwerk der lombardischen Hochromanik, hat in ihrer Anlage allerdings wenig mit den romanischen Kirchen gemein, wie wir sie von der Schweiz her kennen. Sie fällt vielmehr durch ihre niedrige, breite Form auf, das Mittelschiff ist ohne Obergaden, also ziemlich dunkel, es gibt kein Querschiff. Umso mehr besticht der monumentale Zugang, das sog. Atrium mit seinen Säulengängen auf vier Seiten und die originale Fassade mit schrägen Dachflächen sowie die streng symmetrisch angeordneten Arkaden in der südlich anmutenden Loggia. Im dunklen Kirchenraum fällt ein aussergewöhnlicher vergoldeter Altar ins Auge, auch das ein Meisterstück, karolingische Goldschmiedekunst aus dem 9. Jh. Wie der Name sagt, ist die Kirche dem *heiligen Ambrosius* (339-397) geweiht, Bischof von Mailand und eine der führenden Persönlichkeiten in der abendländischen Kirche. Neben andern bedeutenden Leistungen geht die Einführung der Ambrosianischen Liturgie und der Ambrosianischen Hymnen auf ihn zurück. Diesen ersten Reisetag liessen wir am Abend bei reichlich Grappa und Gesprächen über Gott und die Welt in der schönen Hotelbar würdig ausklingen.

Der *zweite Reisetag* war ganz unterschiedlichen Superkostbarkeiten gewidmet, die leider viel zu wenig bekannt sind. In der Nähe des Stadtzentrums befindet sich die *Pinacoteca di Brera*. Diese wundervoll um einen Innenhof herum erbaute, einstöckige Galerie hat eine sehr bewegte Geschichte, wurde sie doch zunächst als *Kloster des Humiliatenordens* gebaut, im 16. Jh. von den Jesuiten übernommen und als Schule geplant. Es dauerte sehr lange unter spanischer Hoheit (1535–1714), bis das Gebäude in lombardischer Barockarchitektur fertig gestellt war. Mit der Aufhebung des Jesuitenordens unter österreichischer Herrschaft wurde sie dazu bestimmt, ein grosses Museum und eine Akademie der

Künste zu werden. Der berühmte Maler Giovanni Segantini hat z. B. dort studiert. Das neue Museum erhielt zunächst einen Kernbestand von Stichen, Gipsen, Abdrücken sowie von Gemälden aus abgerissenen Kirchen und Klöstern. 1797, mit der Gründung der Zisalpinischen Republik mit Mailand als Hauptstadt, begann der Aufschwung der nunmehr staatlichen Pinakothek. Als Napoleon I. 1805 in Mailand zum König von Italien gekrönt wurde – dies mit der berühmten Eisernen Krone der Langobarden – wurden viele Werke aus säkularisierten Kirchen und Klöstern aus der Lombardei und sogar aus Venetien herbeigeschafft. Das entsprach dem Wunsch von Napoleon, aufklärerisch die Wissensvermittlung, aber auch das Nationalgefühl zu stärken. So wurden in der Pinakothek neue grosse Säle gebaut, um bedeutende sakrale Kunstwerke zu platzieren. Im oberen Stock entstanden vier «napoleonische» Säle, die heute noch so heissen und von Napoleon am 15. August 1809, seinem Geburtstag, eröffnet worden sind. Heute gilt die «Brera» als eines der wichtigsten Staatsmuseen Italiens. Zu ihren Bijoux gehören der «Christo morto» von Mantegna, «Il Bacio» von Francesco Hayoz und «L'enfant gras» von Modigliani, um nur einige Beispiele herauszugreifen.

Das benachbarte *Museo del Risorgimento* dokumentiert den *italienischen Unabhängigkeitskampf* im 19. Jh.: Ging es anfangs um die Einführung demokratischer Verfassungen, so zielte das Programm von *Giuseppe Mazzini* schliesslich vor allem in Mailand ab 1848, nach dem Sturz von Metternich in Wien, auf die Beseitigung der verhassten österreichischen Herrschaft. Die bewaffnete Bevölkerung konnte anfänglich die Truppen von *Radetzky* aus Mailand vertreiben und die neue italienische Trikolore auf dem Dom hissen. Trotz der Hilfe von Garibaldi und Siegen des Tessiners Arcioni waren die Mailänder zu

schwach. Erst als König Karl Albert von Sardinien-Piemont die Aufständischen unterstützte, gab es im 1. Unabhängigkeitskrieg 1848/49 Erfolge. Leider waren die Generäle der Sardinier – z. T. Ausländer ohne Italienischkenntnisse – eher unfähig, sodass *Radetzky* obenaus schwang und als Generalgouverneur bis zu seinem Tod 1858 in Oberitalien regierte. 1859 wendete sich das Blatt, indem Frankreich den Oberitalienern gegen Österreich half und sie gemeinsam bei Magenta siegten: Kaiser Napoleon III. und *Vittorio Emanuele* zogen bald siegreich in Mailand ein. Nach



Die *Pietà Rondanini* von *Michelangelo*

den beiden blutigen Schlachten bei San Martino und Solferino – bekannt durch die Präsenz des Rotkreuzgründers *Henri Dunant* – wurde von Kaiser Franz Josef der Waffenstillstand von *Villafranca* unterzeichnet. Der Friedensvertrag von *Zürich* vom 10. November 1859 hatte die Abtretung der Lombardei an Piemont zur Folge, worauf der Freiheitskämpfer *Cavour* sich gegen die Durchführung des Vertrags auflehnte. Erst im Frieden von *Turin* 1860 wurde eine solide *Basis für einen italienischen Nationalstaat* gefunden.

Das *Castello Sforzesco* war eine weitere Perle unseres zweiten Reisetages. Ursprünglich ein Element zum Schutz von Mailand, sind von diesem Abwehrsystem heute noch Spuren der grossen spanischen Mauer und aus späterer Zeit Torbögen von Napoleon vorhanden. Die Festung repräsentiert vor allem die *Herzogsgeschlechter* von Mailand, so der *Visconti* und später der *Sforza*. Sie machten aus der Festung eine prächtige Residenz, die es mit den besten Höfen Europas aufnehmen konnte. Sogar *Leonardo da Vinci* verschönerte während seines kurzen Aufenthalts in Mailand 1490–92 das Castello mit herrlichen Gewölbekors in der «Sala delle Asse» und schuf sein «Abendmahl» im nahen Kloster *S. Maria delle Grazie*, das man heute – wegen des grossen Publikumandranges – am besten im Rahmen einer Stadtführung besichtigt. Der mächtigste *Sforza*, *Ludovico «il Moro»*, förderte Künste und Wissenschaften in seinem Castello, sodass heute das feine Stadtmuseum viele Sammlungen, nicht nur von den *Sforzas*, sondern auch von den Spaniern beherbergt. Der Rundgang durch die Räume mit wertvollsten Exponaten schloss mit einem der bekanntesten Meisterwerke der Welt, der *Pietà Rondanini* von *Michelangelo*, die er bis wenige Tage vor seinem Tod 1564 bearbeitet hat: Sie zeigt *Maria*, den Leichnam ihres Sohnes von hinten umarmend.



Die Reisegruppe vor der Bronzestatue von Kaiser Konstantin

Der dritte Reisetag begann mit einer interessanten Tramfahrt, zunächst zum *Denkmal der Cinque Giornate*, das an den erfolgreichen Aufstand der Mailänder vom März 1848 gegen das überlegene österreichische Heer unter Feldmarschall Radetzky erinnert (vgl. oben). Auf dieser Fahrt beeindruckten weiter die *immensen Mauerreste* (vgl. oben) aus spanischer Zeit und verschiedene *Stadtore*, die – im Gegensatz zu den Stadtmauern, die eher Verkehrshindernisse waren – im 19. Jh. verkehrsgerecht ausgestaltet und

z. T. historistisch umgebaut worden sind. So begegneten wir einer klassizistischen *Porta Ticinese*, die ein Triumphportal für Napoleon I. war, neben einer reizenden *Porta Ticinese Medievale*, durch die der Verkehr fließt.

Die Anfänge der *Basilika S. Eustorgio*, die wir als nächste besuchten, gehen ins IV. Jahrhundert zurück, als der 9. Bischof Mailands, Eustorgius lebte. Dieser soll die Gebeine und Reliquien der Heiligen Drei Könige auf einem Karren von Konstantinopel nach Mailand gebracht haben, wo sie fast 700 Jahre vergessen worden sind. Erst Kaiser Barbarossa hat im 12. Jh. nach der Zerstörung der Kirche die Reliquien nach Köln verschleppt, wo sie angeblich heute noch im Dom in einem herrlichen Schrein aufbewahrt werden. Unser Reiseleiter machte uns bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, dass es aus diesem Grund noch heute auf dem Weg von Mailand nach Köln viele Hotels und Gasthöfe «Zu den drei Königen» gibt, wieder einer von diesen spannenden Querverweisen!

Ein *architektonisches Highlight* stellt die *Basilika S. Lorenzo* dar, eines der ältesten und bedeutendsten Gebäude Mailands, dessen bauliche Strukturen auf das Ende des 4. Jh. zurückgehen. Die Hauptstadt des römischen Reiches wurde damals von Trier nach Mediolanum verlegt. Die Kirche wurde allerdings im Laufe der Zeit stark verändert und hat mit ihrer Kuppel und ihren vier Türmen eher einen byzantinischen Charakter. Der weitläufige Kirchplatz ist von 16 korinthischen Marmorsäulen gesäumt, und in der Mitte steht eine Bronzestatue von *Kaiser Konstantin*, der im Jahre 313 mit dem sogenannten *Mailänder Edikt* dem Christentum

Toleranz im ganzen römischen Reich garantiert hat.

Der Besuch des *Mailänder Domes* war der unverzichtbare Schlusspunkt unserer Reise, eine Sehenswürdigkeit, die natürlich alle bestens zu kennen glaubten. Jede Andacht in der Kirche war leider durch die Scharen von Touristen – zu denen wir aber auch gehörten! -verunmöglicht, da leisteten die Audiophone wirklich gute Dienste. Dass sich auf dem Areal des Domplatzes und des Domes im Untergrund jedoch noch weitere Kirchen und Baptisterien verbergen, hatte niemand vermutet. Die wunderschöne *oktagonale Form* der einen *Taufkapelle* bedeutet zwei Mal die vier Himmelsrichtungen, erfuhren wir vom Reiseleiter, hier sei Augustin von Ambrosius getauft worden.

Die besuchten Sehenswürdigkeiten boten uns (fast zu) viele Eindrücke, man möchte nur zu gerne noch viele Male nach Mailand zurückkehren. Dies dürfte nicht mehr schwierig sein, wenn Mailand ab 2016 von Zürich in weniger als zwei Stunden zu erreichen sein wird!

Ganz zum Schluss geht ein grosser *Dank* an unseren *Reiseleiter Dr. Christoph Baumann*, der mit seinen *ausgezeichneten Referaten* und seiner umfangreichen, *wissenschaftlichen Dokumentation* diese Reise für uns zu einer ganz besonderen gemacht hat. Immer wieder hat er auch mit sorgfältig ausgesuchten Restaurants an unser leibliches Wohl gedacht, damit wir uns von den vielen Eindrücken erholen und sie diskutieren und verarbeiten konnten.

Texte: Heidi Willumat (Liebefeld), 1. und 3. Tag
Dr. Charles Ott (Vico Morcote), 2. Tag
Bilder: Manni Meier (Spiez)
Heidi Willumat (Liebefeld)

GMS-Bücherdienst



An dieser Stelle danken wir in erster Linie allen Mitgliedern, welche im vergangenen Jahr den Weg in unser Archiv gefunden und dadurch auch die Bücherbestände etwas reduziert haben. Diese Besucher motivieren uns, die Tage der offenen Türe auch weiterhin durchzuführen.

Wir freuen uns, wenn wir an den unten publizierten Tagen wieder eine hoffentlich zahlreiche Schar von Interessenten begrüßen dürfen, welche das Angebot prüfen und nutzen wird. Im Übrigen schätzen wir es, wenn Sie Freunde und Bekannte, welche (noch) nicht Mitglied der GMS sind, zu einem Besuch im Archiv ermuntern.

Unsere Türen sind an den folgenden Tagen und Zeiten geöffnet:

Dienstag, 16. April 2013	10.00-12.30 Uhr 13.30-17.00 Uhr
Donnerstag, 18. April 2013	10.00-12.00 Uhr 14.00-18.00 Uhr

Mitglieder, die von keinem der offiziellen Tage Gebrauch machen können, laden wir wie immer ein, einen individuellen Besuchstag mit mir zu vereinbaren; meine Telefonnummer lautet: 079 632 90 71.

Der beigelegte Flyer informiert Sie auszugsweise über interessante Bestände an Büchern sowie neuesten und noch verfügbaren älteren Reisedokumentationen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Rudolf Widmer

Base aérienne Payerne

Die Wiege unserer *Luftwaffe* stand in Payerne, wo Ernest Failloubaz am 28. September 1910 von Avenches kommend mit einem von René Grandjean konstruierten Flugzeug landete. Das Denkmal von Ernest Failloubaz steht am Haupteingang der Base aérienne. Er selber war Inhaber der vom Bundesrat anfangs Oktober 1910 erteilten schweizerischen Pilotenlizenz Nr. 1.

Ab 1921 wurde Payerne stets weiter ausgebaut. Von der 1940 gebauten Piste starteten u. a. im Mai und Juni 1940 unsere *Me 109D* und schlugen sich in den damaligen Luftkämpfen – sehr zum Zorn von Hermann Göring – im Duell mit deutschen Flugzeugen heldenhaft und erfolgreich. 1944 landeten – ungewollt – auch fremde Militärflugzeuge, nämlich zwölf viermoto-



Denkmal vor dem Museum Clin d'Ailes zu Ehren der im Luftwaffendienst Verstorbenen

rige amerikanische Bomber, davon fünf Boeing B-17 Flying Fortress und sieben Consolidated B-24 Liberator.

Nach dem Erwerb der aus amerikanischen Überbeständen 1948 zu je 4'000 Franken beschafften *Mustang P-51* eröffnete 1951 der *Vampire DH-100* das Jet-Zeitalter. 1954 erfolgte dann die Einführung von 250 de Havilland DH-112 Mk 1 «Venom» (die 1956 mit einer zweiten Tranche von weiteren 100 Stück ergänzt wurden), und 1958 kam der *Hunter*, für welchen die Piste auf 2'700 m zu verlängern war.

Mirage III S, mit den in ungueter Erinnerung gebliebenen politischen Nebentönen, begann den Flugdienst 1967, wobei mit den 1970 bis 1975 entstandenen befestigten Unterständen ein Kriegsstützpunkt errichtet und im Rahmen der Umsiedlung des UeG die Piste um weitere 350 m verlängert wurde.

Der erste in der Schweiz gebaute *Tiger* landete am 24. Januar 1978.

Nach einem denkwürdigen Abstimmungskampf gab es in der Volksabstimmung vom 6. Juni 1993 eine überwältigende Mehrheit für den neuen *F/A-18 Hornet*. Der operationelle Flugdienst mit diesem Flugzeug sowie der Einsatz des Simulators begannen 1997.

2003 waren erneut ausländische Flugzeuge in Payerne und zwar während des G8-Gipfels in Evian ein französisches Détachement von *Mirage 2000* und *Tucanos*. Im darauf folgenden Jahr wieder ein ausländisches Flugzeug, aber mit durch und durch friedlichen Absichten: Papst Johannes Paul II. landete dort mit einem Airbus 320.

Mit diesem Wissen aus der *Dokumentation* ausgestattet, reisten am 8. Mai rund 40 Damen und Herren nach Payerne, darunter der mittlerweile verstorbene GMS-Ehrenpräsident Hans Rudolf Hederer. Rudolf Wicki, unser Reiseleiter, mit seinen 37 Jahren Erfahrung als *Militärpilot*,



Interessierte GMS-Reiseteilnehmer

u. a. als Kdt der *Patrouille Suisse*, lieferte schon während der Anfahrt überaus spannende Informationen über die gesamte schweizerische Militärfliegerei.

Nach dem Nachfrühstück im Flugplatz-Restaurant mit Souvenirladen – der jedes Bubenerz vom 4. bis zum 90. Altersjahr höher schlagen lässt! – gingen wir auf *Direktkontakt mit unserem Paradepferd, dem FA/18*. Schon 1986 erntete dieses Flugzeug Lorbeeren in der US Navy Kunstflugstaffel «Blue Angels». 6'000 Schuss/Minute verfeuern die 20 mm M61 Gau-4 Motorkanonen und die Amram Rakete erreicht Ziele bis zu 100 km Entfernung.

Seit 2010 sind vier *Simulatoren* im Einsatz. Auf unserer – simulierten – Schweizerreise vollführte das Flugzeug so wilde Rollen und enge Kurven, dass das in der Luft wohl weder die Flugzeugzelle noch der Rücken des Piloten überlebt hätten. Die G-Wirkung kann halt nicht simuliert werden. Was für ein technologischer Schritt vom Sperrholzkäfig, den hoffnungsvolle Flugschüler noch in Magadino kennen gelernt hatten, über den Miragesimulator, bei dem mit 430 Schaltern jeder einzelne Vorfall analog simuliert wurde, bis hin zum FA/18-Simulator, der voll digitalisiert ist.



Beim Apéro in der Museumshalle

Im Hörsaal des Simulatorgebäudes, einem architektonisch sehr ansprechenden und gepflegten Bau, hat uns Oberstlt i Gst Jérôme d'Hooghe, ein aktiver Geschwaderkommandant, die *Zusammensetzung der heutigen Luftwaffe* dargestellt. Es gibt drei FA/18-Staffeln mit total 33 Flugzeugen und drei F-5 Tiger-Staffeln mit total 54 Flugzeugen. Der Unterschied zwischen Tiger und FA/18 sei technologisch etwa so wie von einer IBM Kugelschreibmaschine und einem PC!

Im *Museum Clin d'Ailes* standen uns mit Oberst Henri Leuthold und Oberst i Gst Ernst Gmünder erfahrene Gruppenführer zur Verfügung, von denen wir zu den einzelnen in der Schweiz im Einsatz gewesenen Jet-Flugzeugen z. B. Folgendes erfuhren:

- 1949 hat einer der *Vampire-Überführerpiloten* aus England gleich seine Skier mitgenommen und aussen am Flugzeug befestigt, dort wo sonst Bomben oder Raketen aufgehängt werden. Da ein Teil des Vampire aus Holz bestand, brauchte es auch tüchtige Schreiner als Flugzeugmechaniker.
- Ab 1958 im Einsatz, war der *Hunter* nicht nur ein äusserst schönes, sondern unter allen Aspekten einfach ein Traumflugzeug,

Murtenstellung 1940–1944

- bestückt mit vier 30 mm Maschinenkanonen und für die Radarstörung mit Alustreifen. Aus Kostengründen gab es die gelenkten Raketen Maverick leider nicht. Dafür hängte man die schon aus dem Mustang bekannte 8 cm Rakete an.
- Beim *Mirage*, einem französischen Flugzeug mit US-Bewaffnung und -Radarlenkungen, gab's 66% Kostenüberschreitung. Mit dem «Canard» genannten Flügelchen war die Schweizer Version dem in Israel im Dienst stehenden Modell bezüglich Manövrierfähigkeit und Langsamflugeigenschaften eindeutig überlegen. Zwei 30 mm Maschinenkanonen und 23'000 m Dienstgipfelhöhe kennzeichneten den Schweizer Mirage.
 - Auch einmal im Einsatz standen für Ausbildungszwecke die *Hawk*. Mit denen wurde ein «Spezialsparprogramm» in dem Sinne verwirklicht, dass die für 395 Mio. Franken beschafften Flugzeuge nach nicht allzu langer Zeit für 40 Mio. an Finnland verschertelt wurden. Schade, dass es keinen Gegenzug zu diesem «Geniestreich» gegeben hat. Es wäre zu schön gewesen, wenn wir von Finnland dafür aus dessen respektabler FA/18-Flotte beispielsweise zwei Dutzend Stück ebenfalls zu einem «Schnäppchenpreis» hätten ergattern können.

Text und Bilder: Dr. Werner Kupper (Stäfa)



Der in den Panzergraben der Sperrstelle integrierte Kehlgraben des Stützpunkts Biberenäcker aus dem Ersten Weltkrieg

Eine interessierte Schar GMS-Mitglieder versammelte sich beim Bahnhof Neuenburg, wo der Car wartete, zur Fahrt nach *Liebisdorf FR*. Im dortigen Restaurant «Sternen» erwarteten uns Kaffee und Gipfeli, dazu stellte uns *Reiseleiter Brigadier aD Jürg Keller*, zusätzlich zur instruktiven, reich bebilderten Dokumentation, mit einer Powerpoint-Präsentation das Murtenbiet vor: als einen *operativen Raum* mit zwei Sprachen, drei Seen, vier Kantonen und ca. 13 Sperrstellen mit über hundert Anlagen. *Militärische Schlüsselräume* sind durch die *Topografie* gegeben, wie dieser zwischen Jura und Saane gelegene, mit drei Seen, zwei Flüssen und verschiedenen Verkehrsachsen.

Nach der Einführung in die *militärische Geschichte* dieses Raumes verschoben wir uns zu den *Sperrstellen Mühle Gurmels*, deren Panzergraben in der Mitte den Kehlgraben des *Stützpunktes Biberenäcker* von 1914–18 einschliesst, jeweils rechts und links gesichert durch einen

schweren Bunker mit Pak, MG und Beobachter, die wiederum durch einen flankierenden MG-Bunker gesichert waren. Die Unentwegten nahmen den Marsch durch die ganze Stellung unter die Füsse.

Die nächste Etappe war die Besichtigung der *Werke* auf dem *Löwenberg* bei Murten, welche



Sperrstelle Löwenberg: Höckerlinie

Impressum

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), gegründet 1979. Erscheint dreimal jährlich.
 Redaktion: Heidi Willumat, Hangweg 71, 3097 Liebefeld
 Telefon 031 971 87 93; E-Mail: anna_karenina@bluemail.ch
 Redaktionsschluss für Nr. 78 (Juni 2013): 31. Mai 2013
 Insertionspreise: 1 Seite Fr. 700.–, ½ Seite Fr. 400.–
 20% Rabatt bei dreimaligem Erscheinen: 1 Seite Fr. 1680.–, ½ Seite Fr. 960.–
 Layout und Satz: printemotion Karin Koller, Schachenmatten 8e, 8906 Bonstetten
 Telefon 044 700 53 17, karin.koller@print-emotion.ch, www.print-emotion.ch



Sperrstelle Löwenberg:
Centurionbunker

die dortige Höckersperre deckten. Der grosse Bunker wird durch einen sechseckigen Lmg Bunker gedeckt, eine Spezialität der Murtenstellung. Entlang der Strasse wird die Stellung durch ein MG flankiert, das in die Scheune des ehemaligen Rougemont-Gutes eingebaut war. In den 90-er Jahren wurde die Sperre durch einen Centurion Bunker verstärkt, dessen Besichtigung auf reges Interesse stiess.

Als Nächstes entführte uns der Car nach Sugiez ins *Hôtel de l'Ours*, wo wir ein ausgezeichnetes Mittagessen in kameradschaftlicher Atmosphäre genossen. Anschliessend besichtigten wir den gut erhaltenen Kehlbereich des ehemaligen *Reduits* auf dem *Mont Vully*. Die Besichtigung der *offenen Batterie Champ Ribaud* aus dem Ersten Weltkrieg auf der gleichnamigen Krete war der nächste Programmpunkt.

Den Abschluss der Exkursion bildete die Fahrt entlang der *Sperrstelle Gampelen*, gefolgt vom Besuch von Teilen der neuen, starken *Abwehrlinie* zwischen Murten- und Neuenburgersee von *Vallmand* nach *Cudrefin*, westlich der

Fortifikation Murten in einem zur Abwehr besser geeigneten, coupierten und von Wäldern durchzogenen Gelände.

Dem *Reiseleiter Jürg Keller* ist es einmal mehr gelungen, dank seiner intensiven Beschäftigung mit den *historischen Ereignissen im Murtenbiet* den Reiseteilnehmern ein *umfassendes Bild* davon zu vermitteln.

Text und Bilder: Günther Reiss (Interlaken)



Diese Autonummer ist Hans-Ulrich Hug aus Neftenbach auf einer Reise nach Georgien in Tbilissi aufgefallen!

Der Zweite Villmerger Krieg von 1712

Rund 120 Interessierte folgten den Referenten, die das Ereignis aus unterschiedlicher Sichtweise beleuchteten. Der *Zweite Villmerger Krieg*, auch *Toggenburgerkrieg* oder *Zwölferkrieg* genannt, war der Übergang von der *alten eidgenössischen Schlachtordnung* zu einer *moderneren Kriegführung*.

Berufsoffizier Oberst i Gst *Christian Bäder* gab in seinem Referat «Der Zwölferkrieg: Kampf um die Vorherrschaft in der Eidgenossenschaft» nicht nur einen Überblick über den Kampfverlauf, sondern legte auch ein Augenmerk auf die *Reformschritte des damaligen Wehrwesens*. Der Erste Villmerger Krieg von 1656 war noch in der vom Mittelalter geprägten alteidgenössischen Kriegführung mit Gevierthaufen und blanker Waffe geführt worden. Er endete mit einem Erfolg der katholischen Fünf Orte und führte zum Dritten Landfrieden. Dies änderte sich Anfang des 18. Jahrhunderts im Zweiten Villmerger Krieg von 1712. Die reformierten Truppen entschieden diesen Krieg für sich. Die wirtschaftlich starken Städte Zürich und Bern gewannen politisch an Einfluss, während die katholische Innerschweiz an Bedeutung verlor. Insbesondere die Berner, aber auch die Zürcher Truppen orientierten sich an den *Militärreformen Englands und Hollands*. Neu wurden *tägliches Exerzieren, Drill im Waffengebrauch* und *gestraffte Befehlsverhältnisse* eingeführt. Die Truppen wurden in Brigaden und Bataillonen organisiert.

Dr. Marco Sigg, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Militärakademie der ETHZ, zeigte das Gefälle im Wehrwesen in seinem Referat «Der Nebenkriegsschauplatz an der zürcherisch-schwyzerischen Grenze 1712 – ein Schlaglicht auf Kriegsführung und Wehrwesen von Zürich und Schwyz». Bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte Zürich mit der grundlegenden *Modernisierung seines Wehrwesens* begonnen.

1644 wurde die Kavallerie geschaffen, und 1657 das Artilleriewesen modernisiert. Die Ausbildung der Geschützbedienungen und Offiziere erfolgte damals auf privater Basis im heute noch existierenden Artilleriekollegium. Die Schwyzer zogen wenig vorbereitet in den Kampf. Sie litten an Geld- und Verpflegungsmangel und zeigten Auflösungserscheinungen. Es kam zu Disziplinlosigkeiten, Desertionen und Befehlsverweigerung.

Die Epoche zwischen den beiden Villmerger Kriegen war gekennzeichnet von der *militärischen Aufrüstung auf reformierter Seite*. Das löste bei den Katholiken ein Gefühl der Bedrohung aus. Monumentale Befestigungen entstanden. Mit der Argumentation, die Protestanten befänden sich in der Defensive, wurde in Zürich zwischen 1642 und 1678 eine riesige Festung erstellt. Aarburg wurde militärisch zum wichtigen protestantischen Bollwerk inmitten der katholischen Bedrohung. *Dr. Heinz Horat*, Direktor des historischen Museums Luzern, beleuchtete den Zweiten Villmerger Krieg anhand eines *Gemäldes* in der *Loretokapelle* in Buochs. Nach dem Krieg wurden die Ereignisse in diversen Kunstgegenständen verewigt.

PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer beurteilt die Frage, ob die beiden Villmerger Kriege Glaubenskriege gewesen seien, differenziert: «Die fünf eidgenössischen Glaubenskriege waren Konflikte, in denen die Religion bzw. die Konfession neben gesellschaftlichen, machtpolitischen oder ökonomischen Zielen eine wesentliche Rolle spielten.»

Die Frühjahrstagung der GMS ist dem Thema der Friedensschlüsse von 1648, 1714 und 1918 gewidmet und findet am 23. Februar 2013 statt. Die GMS-Mitglieder erhalten Ende Januar 2013 eine Einladung.

Dr. Dieter Kläy (Winterthur)

Ein neuer GMS-Flyer

Geschätzte GMS-Gemeinde, liebe Mitglieder

Ich freue mich, Ihnen heute mitteilen zu dürfen, dass die GMS ab sofort über einen neuen Flyer verfügt, der unsere Gesellschaft auf hochwertige, zeitgemässe Art und Weise vorstellt – ein unverzichtbares *Marketinginstrument*, dessen Schaffung durch die Arbeitsgruppe «Marketing» ich im letzten Journal bereits angekündigt habe.

Der Flyer zeigt die ganze Bandbreite der *GMS-Aktivitäten* auf, wobei die *Reisen* im Zentrum stehen. Hervorgehoben werden die Merkmale, wel-

che sie *einzigartig* machen: von den exklusiven Reisezielen über die kompetenten Reiseleiter und Referenten bis hin zu den professionellen und umfassenden Dokumentationen. Dabei finden sich in knapper Form textliche Anlehnungen an die bereits bestehende Website. Das ist gewollt, denn es schafft einen Wiedererkennungseffekt.

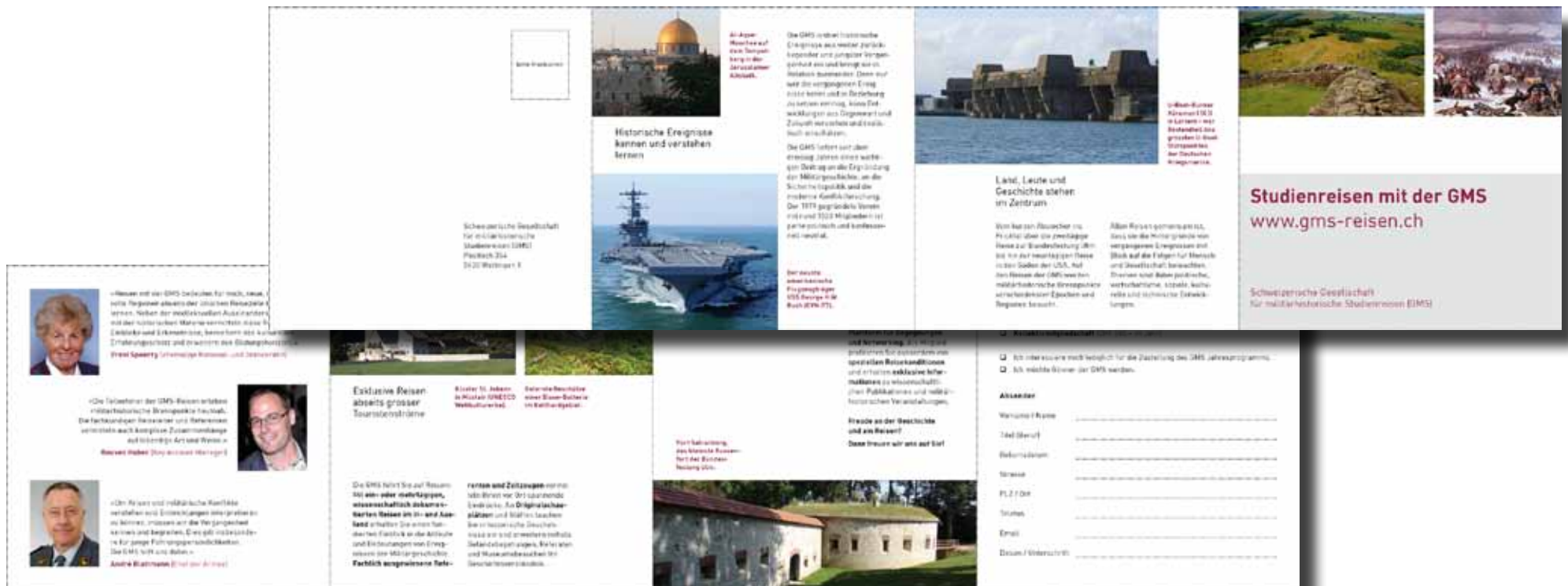
Der Flyer präsentiert mit attraktivem Bildmaterial die *Vielfalt* der Reisen und steigert zusätzlich die *Lust* auf *Entdeckung* bislang unbekannter Destinationen. Besonders freut mich, dass wir

mit Vreni Spoerry, alt NR und SR, Korpskommandant André Blattmann, Chef der Armee, und Rouven Huber drei bekannte GMS-Mitglieder als Testimonials gewinnen konnten. Diese drei Persönlichkeiten geben mit ihrem Portrait der GMS nicht nur ein Gesicht, sie repräsentieren vielmehr einen Querschnitt durch die GMS-Mitglieder. Dafür danke ich ihnen bestens.

Zweck des Flyers ist einerseits die *Gewinnung* von *Neumitgliedern* und *Gönnern*. Diese können sich mittels abtrennbaren Talons für einen Beitritt zur GMS anmelden. Andererseits soll der Flyer

durch seine Qualität auch der *Imagepflege* dienen. Gerne möchte ich Sie bei dieser Gelegenheit dazu ermuntern, Flyers an Interessierte aus Ihrem Bekanntenkreis weiterzugeben. Weitere Exemplare können jederzeit beim GMS-Sekretariat bezogen werden.

Rudolf Läubli, Präsident GMS



Schottland I

Allgemeines: Sind Schotten und Iren mit den Berbern und Tuareg verwandt? Ahnenforscher haben durch DNA-Analysen diese Verbindung entdeckt. Warum eigentlich nicht? Gibt es doch im Nordwesten von Schottland Palmen, gewärmt durch den Golfstrom. Das schottische Postkartenmotiv ist jedoch der *Kilt* und der *Tartan*. Kilt ist das berühmte *Kleidungsstück*, Tartan sein *Muster*. Dazu kommt der *Dudelsack* oder *Bagpipe* als klassisches *Hirteninstrument* aus Asien und Nordafrika.

Was ist denn mit dem sprichwörtlichen Geiz der Schotten? Ich habe fast ein Jahr lang in Schottland gearbeitet, von Geiz kann keine Rede sein. Vielleicht sind sie etwas «zähmähbig», verursacht durch die karge Landschaft. Aber trotzdem hier noch ein passendes Bonmot: Ein Engländer, ein Ire und ein Schotte verabreden sich zu einem Picknick. Der Engländer sagt: «Ich bringe Kuchen mit», der Ire sagt: «Ich bringe Whiskey mit», der Schotte sagt: «Ich bringe meinen Bruder mit.»

Zur Reise: Nach einem etwas turbulent verlaufenen Einchecken in Zürich wegen falscher Software an den Automaten erreichten wir über Amsterdam *Edinburgh*. Wer zählt die Burgen, nennt die Ruinen? Ohne Hast, aber zügig per Bus und Schiff auf nach *Loch Leven Castle*, einem der Verbannungsorte von Maria Stuart, wo sie ihre Abdankung als Königin unterschreiben musste. In *Dunferlime* Besichtigung des Grabes von King Robert the Bruce in der Abbey und des Königspalastes. Wer kennt nicht *Carnegie*, einst einer der reichsten Männer der Neuen Welt, mit Denkmal im Pittencrieff Park? Besuch von Blackness Castle, der Schutzburg des Hafens von *Linlithgow*, der einstigen Hauptstadt Schottlands mit dem Stuart-Palast, wo Maria Stuart geboren wurde. Weiterfahrt nach *Glasgow* mit freier Stadtbesichtigung. Die Einen in einem Marathon zu



Reiseleiter und Gruppe beim Denkmal von Robert the Bruce



Stirling Castle



Der weniger bekannte Antoniuswall



Falkirk Wheel, das weltweit einzige sich drehende Schiffshebewerk

allen empfohlenen Sehenswürdigkeiten, Andere (z. B. der Verfasser) mit kurzem Bummel durch die Einkaufsmeile und längerem Verweilen in einem Restaurant mit Ausblick auf die Passanten. Abends zum Kerngeschäft Schottlands: dem *Whiskey!* Besuch einer *Distillerie*. Man hat immer gewusst, wie er gemacht wird, aber es gibt auch für Kenner Neues, besonders bei eigener Mischung und Zusammensetzung eines blendet Produktes! 100 ml Eigenbrand durften steuerfrei geblendet und mitgenommen werden, mit Diplom, usw.

Robert the Bruce schlägt die Engländer bei *Bannockburn* anno 1314 und wird zum *Freiheits-*

helden von *Schottland* mit imposantem Denkmal. Wir sind beeindruckt von der Taktik: Wenige Schotten gegen eine Übermacht von Engländern unter geschickter Auswahl des Geländes. Im *Stirling Castle* einer mächtigen Burganlage, löst sich unsere Gruppe in Teile auf, jeder folgt seinem Gusto.

Anschliessend geht es zeitlich zurück, nämlich zu den *Römern*, zum *Antoniuswall*, als reiner Erdwall eher eine Kontrollanlage für den Personen- und Warenverkehr, nördlich des viel bekannteren Hadrianswalles gelegen. Besichtigung des *Falkirk Wheel*, des weltweit einzigen sich drehende Schiffshebewerkes, erbaut im Jahre 2002.



Der Hadrianswall, mit
120 km vom Atlantik bis
zur Nordsee reichend

Der folgende Tag ist ganz dem *Hadrianswall* gewidmet: 120 km lang, vom Atlantik bis zur Nordsee reichend, gemauert, ein Wachturm auf jede römische Meile (1,5 km), mit 12 Mann Besatzung. Dazwischen zwei Beobachtungsposten, d.h. zu Fuss zum nächsten Wachturm in zwei bis drei Minuten. Die Wehrdörfer hinter dem Wall beherbergten die Familien der Besatzung usw. und werden heute noch archäologisch untersucht.

Der Tag, als der Regen kam! Trotzdem oder erst recht Besuch von *drei Grenzlandabteien*: Jedburgh, Dryburgh und Melrose, alle zerstört durch die Engländer (Scottish Borders). In der Dryburgh Abbey befindet sich das Grab von *Sir Walter Scott* (1771–1832), dem bekanntesten schottischer *Romancier* (Ivanhoe, etc.). Das mitgeführte Lunchpaket wurde statt im schönen Park im Bus, in einer Kapelle oder sonst wo am «Schärme» geleert!

Traquair House: Das älteste kontinuierlich bewohnte Herrenhaus Schottlands. So weit so gut, hauptsächlich «alt und kontinuierlich», seit über

500 Jahren von der Traquair-Familie bewohnt. Maria Stuarts Aufenthaltsort nach ihrer Flucht 1567. Selbst die Wiege von König James I. steht noch dort.

Am *Schlussabend* im Horseshoe Inn als kulinarischer Höhepunkt der Reise wurde Lamm in allen Variationen serviert, vom Filet bis zu den Nierchen, auch für Nicht-Lammliebhaber ein voller Genuss in ausgezeichneter Qualität und bestem Service!

Der geplante Bummel durch das Städtchen Peebles fiel buchstäblich ins Regenwasser! Rückflug von Edinburgh über Amsterdam nach Zürich.

Fazit: Wir haben sechs wunderschöne Tage erlebt, *unter ausgezeichneter Leitung von Dr. Adrian Rüesch*, der es verstanden hat, auf der Basis einer detaillierten Dokumentation und täglich ausgegebenen Infoblättern die Zusammenhänge aufzuzeigen. Nochmals ganz herzlichen Dank, lieber Adrian – es lebe Schottland II!

Text und Bilder: Dr. Urs Wildhaber (St. Gallen)

1712 Villmergen/1812 Beresina

Auch zum Abschluss unserer Rätselserie sind viele richtige Lösungen eingegangen.

1.	F	U	E	R	S	T	A	B	T	
2.	S	T	I	L	L	I				
3.	B	E	L	L	I	A	R	D		
4.	S	T	E	T	T	I	N			
5.	M	E	L	L	I	N	G	E	N	
6.	S	I	N	S						
7.	N	A	C	H	T	R	E	I	S	E
8.	B	E	N	T	H	I	E	N		

Das Lösungswort lautet demzufolge

F	I	D	E	L	I	T	E
---	---	---	---	---	---	---	---

Aus den Einsendungen wurden folgende fünf Gewinner ausgelost:

1. **Brupacher Dölf, Meilen**
2. **Herdener Hans Rudolf, Uitikon**
3. **Oesch Toni, Zollikofen**
4. **Reichert Peter Basel**
5. **Rudolf Max, Birmenstorf**

Ein grosser Dank den vielen Teilnehmern und herzliche Gratulation den Gewinnern!

Walter Troxler, MILAK

Damit schliessen wir auf Grund vielfacher Kommentare von Leserseite die Rätselserie ab. Im Zeitalter von Google ist es zu einfach geworden, die Lösungen zu finden.

Die Redaktion

